

II.

Hygiene.

Die Pflege der Gesundheit kann vom Einzelnen ausgehen und kommt dann vornehmlich dem Individuum, aber mittelbar auch der Gesamtheit zu gute, während andererseits auch von der Gesamtheit Massnahmen zur Erhaltung der Gesundheit getroffen werden, aus denen jeder einzelne Nutzen zieht; eine scharfe Grenze ist häufig nur schwer oder gar nicht zu ziehen.

Im Koran finden sich, an den verschiedensten Stellen verteilt, Bemerkungen, die uns über Kleidung, über den Schlaf, über Körperpflege durch Reinigung der Haut und der Regelung der Aufnahme von Speise und Trank, über Wohnungen und über das Verhalten gegenüber Verstorbenen und Kranken Aufschluss geben können; endlich sind hygienisch interessant Katastrophen, die ganze Völker zugrunde richten, soweit sie nicht durch elementare Naturereignisse, sondern durch Massenerkrankungen verursacht sind.

Die biblische Erzählung von der Nacktheit des ersten Menschenpaares⁶⁹ und ihrem Bemühen, „sich mit aneinander gereihten Blättern zu bedecken,“ treffen wir XX, 119 an. Einige andere Stellen erwähnen verschiedene Arten von Bekleidungsmaterial: so geben die Tiere dazu her „Wolle und ihre Pelze und ihre Haare“ (XVI, 82), während im Paradies die Gläubigen Gewänder aus grüner

Seide und Samt (LXXVI, 21) tragen werden. Von einer arabischen Penelope, der Beita Bint Saad Ebn Teym, heisst es, dass sie „ihr Gespinst wieder in Fäden auflöste“ (XVI, 94). Die Kleidung sauber zu halten, wird dem Muslim zur Pflicht gemacht: „Reinige deine Kleidung!“ (LXXIV, 4). Als Zweck der Gewänder wird die Erwärmung aufgeführt (XVI, 5); wenn XVI, 83 gesagt wird, „Gott gab den Menschen Kleidung, die die Wärme „schützen soll“, so steht dies nach Dschellal-ed-din statt des Gegenteils: „die vor der Kälte schützen soll“⁷⁰. Nebenbei bezweckt die Kleidung auch, die Blösse vor den Blicken der Mitmenschen zu verbergen, worauf nicht nur bei den Frauen (XXIV, 31), sondern auch bei den Männern (XXIV, 57) ein grösseres Gewicht gelegt wird, als man sonst bei südlichen Völkern, selbst in Europa, gewohnt ist. Während des Schlafes werden die Kleider abgelegt (XXIV, 57).

Wichtig ist es, im Orient für genügende Ruhe zu sorgen: „Gott hat für die Menschen die Nacht geschaffen, „damit sie während derselben ruhen“ (X, 68). Seltsam ist es, dass Muhammed gebietet, Gott „die lange Nacht „anzubeten und zu preisen“ (LXXVI, 26), wie er es auch selbst tut, ja dass er häufig zwei Dritteile derselben wachend verbringt, und es als wenig bezeichnet, wenn er nur ein Drittel verbetet hat (LXXIII, 20). Es ist dies nur so zu erklären, dass die im Durchschnitt 10 Stunden währende Dunkelheit ja doch nicht ausschliesslich verschlafen werden kann, zumal eine längere Mittagsruhe in den heissen Gegenden als etwas ganz selbstverständliches gilt (VII, 3).

Eine hygienisch sehr wichtige Rolle spielt in den Tropen in noch höherem Grade, als sonst, eine geregelte Hautpflege durch Waschungen und so ist es beim Islam als orientalischer Religion ganz natürlich, dass sie in den Ritus aufgenommen wurden. Ausser den regelmässigen Waschungen, die öfters am Tage vorgenommen werden,

wäscht sich der Muslim noch nach einigen verunreinigenden Akten des täglichen Lebens Hände, Haupt und Füße, weil diese Körperteile unbekleidet getragen werden, oder gar den ganzen Leib: so auf Reisen, nach Miktion und Defäkation, nach einem Coitus, bei Krankheit (IV, 46); seltsamerweise sind Mahlzeiten nicht erwähnt, vor und nach welchen sich ja selbst viele minderzivilisierte Völker Hände und Mund zu waschen pflegen. Ist kein Wasser zur Stelle, so finden die Waschungen mit reinem, feinem Sand statt (IV, 46); man kann sich leicht vorstellen, dass dieser Ersatz ausser seiner symbolischen Bedeutung auch einen gewissen tatsächlichen Erfolg hat.

Die Nahrung der Araber zu Muhammeds Zeit war gemischt aus tierischer und pflanzlicher. Dass eine Sorte von Speise allein nicht zur befriedigenden Ernährung ausreichend ist, wird erwähnt bei der Wanderung der Israeliten in der Wüste⁷¹: „Wir gedulden uns mit einerlei Speise „nicht länger“ (II, 58), sprechen die Murrenden zu Moses. Den Gläubigen stellt Gott im Paradies auch gemischte Kost in Aussicht: „Wir geben ihnen Früchte und Fleisch im „Ueberfluss“ (LII, 22).

Seltsam berührt die Stelle XLIX, 12: „Wünschte wohl „einer von euch das tote Fleisch seines Bruders zu essen? „Gewiss habt ihr Abscheu dagegen.“ Dass Menschenfresserei unter den heidnischen Arabern üblich gewesen sei, ist nicht bekannt, doch lässt die blosser Erwähnung eines solchen Gelüstes darauf schliessen, dass ein solcher Brauch den Arabern wenigstens vom Hörensagen nicht unbekannt war.

Die üblichsten Schlachtthiere waren Schafe, Ziegen, Rinder und Kamele (VI, 144. 145), wozu noch das jagdbare Wild kommt (V, 1); Schweine assen die Araber ebensowenig als die Juden (VI, 146). Man schlachtete nicht nur die ausgewachsenen Tiere, sondern auch junge: so setzt Abraham den Boten Gottes ein Kalb vor (XI, 72); selbst ungeborene Embryonen wurden gegessen (VI, 140).

Nicht verzehrt wurde das Blut, wohingegen das Fett als essbar galt (VI, 147), im Gegensatz zu den Juden. Vögel werden nicht unmittelbar als Nahrung erwähnt, ausser den Wachteln, die Gott den Israeliten in die Wüste hinabsandte (II, 54)⁷². Ebensowenig finden sich Eier erwähnt. Dass aber Vögel eine übliche Nahrung gewesen sind, erhellt daraus, dass sie den Gläubigen im Paradies reichlich zur Verfügung stehen sollen (LVI, 21), ohne dass dabei, wie beim Weingenuss im Jenseits, erwähnt wäre, dass diese Speise im Diesseits verboten sei. Fische und andere Wassertiere spielen in der Ernährung eine grosse Rolle, und zwar nicht nur Süswasserfische, sondern auch Seefische (XXXV, 13).

Reichlicher werden pflanzliche Nährstoffe genannt. Gärten mit Früchten im allgemeinen und verschiedenen Arten im besonderen werden häufig aufgezählt, wenn irdisches Glück geschildert werden soll, dem die paradiesischen Gärten in höherer Vollkommenheit gleichen werden; am häufigsten werden Palmen und Weinstöcke genannt (XVI, 69). Die Gläubigen genossen von beiden sowohl die reifen Früchte, als auch die aus beiden hergestellten gegorenen Getränke, bis ihnen die letzteren von Muhammed verwehrt wurden⁷³ (XVI, 69); sie haben sie sicher gekannt und zur Zeit des Propheten ebenso sicher auch reichlich getrunken, sonst hätte er die Folgen des Alkoholgenusses nicht so genau schildern können, und sonst hätte er auch nicht das Gebet im trunkenen Zustande verbieten können (IV, 46).

Weiter finden sich genannt an allgemeinen Begriffen: Korn (حبّ), womit meist Weizen gemeint ist (VI, 99) und Gemüse (يقط) (II, 58); an speziellen Nahrungsmitteln werden aufgeführt Linsen (عدس) (II, 58), Erbsen (فوم⁷⁴) (II, 58), Palmen (نخل), womit Datteln gemeint sind („an ihren Fruchtscheiden finden sich dichtstehende Früchte“; VI, 99), Feigen (ثمين) (XCV, 1), Reben (أعنان) (VI, 99), Oliven (زيتون) (VI, 99), Gurken (قتاء) (II, 58), Granatäpfel (رمان) (VI, 99), Zwiebeln (بصل) (II, 58). An vegetabilischen

Produkten wird ausser dem Palmen- und Traubenwein, der unter die Getränke fällt, das Oel erwähnt: „Der Baum, „der vom Berge Sinaï stammt, und der Salböl hervorbringt „und eine Zukost zur Speise“ (XXIII, 20); mit letzterer ist eben das Speiseöl gemeint.

Brot (خبز) wird nur bei der Erzählung des Traumes erwähnt, den der ägyptische Oberbäcker hatte⁷⁵; er trug es auf seinem Kopfe (XII, 36) und die Vögel frassen davon. Es ist aber sicher, dass die Araber gleichfalls ein Brot, meist wohl aus Weizen, backten. Manna (II, 54) wird bei dem Zuge der Juden durch die Wüste⁷⁶ angeführt; wegen der Frage, um was es sich dabei gehandelt habe, sei auf die Schriften über biblische Medizin verwiesen⁷⁷.

Als wenig schätzenswerte Nahrungsmittel liess Allah Ungläubigen in ihren Gärten „bittere Speise und Tamarisken und einige wenige Lotusbäume“ wachsen (XXXIV, 15); an anderer Stelle werden den Verdammten in der Hölle „Dornen“⁷⁸, welche nicht fett machen und den Hunger „nicht befriedigen“ (LXXXVIII, 5—7), oder „die Früchte „des Baumes Al-Sakkum (الزقوم), die wie Oelhefen⁷⁹ im „Leibe kochen“ (XLIV, 43—45), in Aussicht gestellt.

Hauptgetränk ist natürlich das Wasser. Seine Unentbehrlichkeit weiss der Araber noch viel mehr anzuerkennen, als wir, die wir in gemässigten Klimaten wohnen, eben weil wir es kaum je entbehren müssen. Es ist vollkommen erklärlich, dass die Thamudäer die auf ihren Wunsch von dem Propheten Saleh aus einem Stein erschaffene Kamelin, die ihnen nun heilig sein sollte, töteten, weil sie, so oft sie trank, den ganzen Wasservorrat im Brunnen aufbrauchte⁸⁰ (LIV, 28). Es ist auch erklärlich, dass die stereotype Redewendung für das Paradies: „Gärten, durchströmt von Wasserbächen“ (II, 23) die letzteren als *conditio sine qua non* des Wohlbefindens erachtet; von diesem Wasser im Paradies verspricht Muhammed, dass es nie verdirbt (XLVII, 16). Im Gegensatz hierzu wird den in die Hölle Verdammten siedendes Wasser (VI, 69), Schmutz-

wasser (LXIX, 36), Jauche (XXXVIII, 57), sowie „Eiter-
„wasser, das sie einsaugen, aber (vor Ekel) nicht hinunter-
„würgen können“ (XIV, 19. 20), in Aussicht gestellt. Ebenso
ist das Meerwasser „bitteres Salz“ (XXXV, 13), das man
nicht geniessen kann, während die Flüsse „ein süßes
„Wasser, angenehm zu trinken“ (XXXV, 13), geben. Ueber
das Wasser, das der Herr den Juden zu trinken verboten
hatte (II, 250—252), wird später gesprochen werden.

Ein eigenartiges Getränk ist das, welches die Gerechten
im Himmel trinken werden; von ihm heisst es: „Siehe,
„die Gerechten trinken aus einem Becher, mit welchem
„Kampfer gemischt ist“⁸¹ (LXXVI, 5). Wenig verständ-
lich ist, wie solches Kampferwasser dem Orientalen gut
munden kann, leichter dagegen, dass es, wie das oben
erwähnte Paradieswasser, nicht verdirbt, da ja Aqua cam-
phorata fäulniswidrig ist.

Obwohl der Prophet den Gläubigen den Alkoholgenuss
verbietet (II, 216; V, 92. 93), wird der Wein nächst dem
Wasser am häufigsten als Getränk erwähnt, und zwar
wurden berauschende Flüssigkeiten, wie schon oben aus-
geführt worden ist, nicht nur aus Trauben vom Rebstock,
sondern auch aus der Frucht der Palmbäume als Dattel-
schnaps bereitet (XVI, 69). Teilweise findet sich der Wein
allerdings in den vor dem angezogenen Verbot offenbarten
Suren erwähnt, teilweise ist er nur als Lohn im Paradies
verheissen. Gerade aus letzteren Stellen erfahren wir, in
welcher Form er den Arabern am begehrenswertesten er-
schien: meist wurde er mit Wasser gemischt (LXXXIII,
27. 28); LXXVI, 17 wird Wein mit Ingwerwasser⁸² er-
wähnt, welch letzteres, auch ohne Wein, die Araber nach
Ullmann⁸³ gern trinken. Was für eine Prozedur vor-
genommen wird, um „versiegelten Wein, dessen Siegel ein
„Wohlgeruch (Moschus) ist“ (LXXXIII, 25. 26), herzustellen,
ist unklar⁸⁴.

Sonst kommt als Getränk hauptsächlich noch in Be-
tracht die Milch (XVI, 68), welche übrigens im Paradies

wie das Wasser in einer Form gereicht wird, „dass sich „ihr Geschmack nicht ändert“ (XLVII, 16). Ein bestimmtes Milchvieh wird im Koran nicht erwähnt⁸⁵, doch sind die meisten Haustiere zu diesem Zweck gehalten worden; dies lässt sich mit Bezug auf das Rindvieh mit einiger Wahrscheinlichkeit aus der Stelle XI, 72 schliessen: sonst würde hier nicht ein gebratenes Kalb erwähnt werden.

Endlich finden wir noch den Honig angeführt (XVI, 71); er soll für die Menschen Arznei sein und wird im Paradies in geläutertem Zustande verabreicht (XLVII, 16).

Da die Araber teils Nomaden, teils ansässige Bevölkerung waren, wohnte man entweder beim Herumziehen in Zelten von Tierhäuten, die man leicht aufschlagen und abbrechen konnte (XVI, 82), oder in Städten in festen Häusern; von den Thamudäern wird berichtet, dass sie sich ihrer in Felsen eingehauenen Wohnstätten im Tale Hedschr rühmten (XV, 82), bis sie darin durch eine Katastrophe vernichtet wurden. Nach Angabe der Kommentatoren⁸⁶ hätten sie sich deshalb statt der Häuser Felsenwohnungen gebaut, weil erstere nicht dauerhaft genug gewesen wären: sie genossen nämlich ein so langes Leben, dass, wenn einer von ihnen ein Haus baute, er noch am Leben war, als dasselbe schon wieder zerfiel.

Ein eigentümliches Ideal schwebt dem Propheten vor, wenn er den Gläubigen im Paradies „übereinander gebaute „Gemächer, unter denen Wasserströme fließen“ (XXXIX, 21), verheisst. Wahrscheinlich schien ihm dadurch eine besonders kühle Luft gewährleistet. Ueberhaupt weiss Muhammed wie alle Südländer die Kühlung überall zu schätzen, wo sie zu finden ist; deshalb lässt er auch das Paradies „dauernd von Wolken beschattet“ (XIII, 35) sein; nach unsern nordischen Anschauungen müsste er in einem für uns bestimmten Jenseits eine nie verborgene Sonne strahlen lassen.

Wie der Schutz vor der Witterung, also vor der Hitze, ist auch das Vorhandensein guten Wassers eine Kardinalfrage für die Gesundheit des Arabers. Typisch ist auch hier wieder das Ideal, das in dieser Beziehung das Paradies bietet: es wird nie genannt, ohne dass des hindurchfließenden Wassers Erwähnung geschähe, und die stereotype Bezeichnung dafür, die sich so häufig im Koran findet, ist: „Gärten, durchströmt von Wasserbächen“ (II, 23). Die besonderen Paradiesesquellen mit ihrem eigenartigen Wasser wurden oben schon erwähnt. Der Mangel an Wasser ist es, der das Volk Israels in der Wüste unzufrieden sein liess (VII, 160)⁸⁷, ein Regen, der vor einer Schlacht als ein ganz besonderes Gnadengeschenk Gottes erschien (VIII, 11)⁸⁸. Der auch sonst so oft erwähnte Regen wurde übrigens in der Regel nicht wegen der Trinkwasserversorgung, sondern nur im Interesse der Feldfrüchte als Wohltat angesehen. Dass man auch Wasserleitungen gekannt hat, beweist eine Stelle, in der es von einer Quelle des Paradieses heisst, dass man sie, wohin man wolle, „mit Leitungen leiten könne“ (LXXVI, 5—6)⁸⁹.

Weiters berührt die öffentliche Gesundheitspflege die Beseitigung der menschlichen Leichname: dies geschah bei den Arabern durch Beerdigung (LXXX, 21)⁹⁰, mit Ausnahme der Gekreuzigten; denn diesen fressen die Vögel vom Kopfe (XII, 41), sie werden also als abschreckendes Beispiel hängen gelassen; da solche Leichen ja nicht an ansteckenden Krankheiten verstorben waren, können sie höchstens durch ihre Fäulnis unangenehm geworden sein; aber die Aasvögel werden wohl dafür gesorgt haben, dass sie schnell verschwanden. Häser⁹¹ führt an, dass nach der Lehre des Koran schon die Berührung einer Leiche verunreinige; im Koran ist eine solche Stelle jedoch nicht zu finden, sondern nur in der Tradition⁹². Dagegen herrschte unter den Arabern die sehr weise, auch von Muhammed in gewissem Sinne befürwortete Sitte, Kranken gegenüber vorsichtig zu sein,

beziehentlich sie abzusondern. Wie ein Aussätziger bei den Juden ihm begegnende Gesunde mit dem Rufe: „Tameh! Tameh! Unrein! Unrein!“⁹³ warnen musste, so wurde dem Al-Samir, dem Verfertiger des goldenen Kalbes⁹⁴, als Strafe auferlegt, dass er jedem, dem er begegnete, zuzurufen musste: „لا مساس، lâ misâs! Keine Berührung!“ (XX, 97), weil er nach den Auslegern mit einer ansteckenden Krankheit, mit Aussatz, behaftet war⁹⁵. Die Israeliten verliessen einmal aus Furcht vor einer Epidemie ihre Wohnungen zu Tausenden (II, 244). Als Abraham, um sich von dem heidnischen Opfer fern zu halten, Krankheit heuchelte⁹⁶, wandten ihm seine Volksgenossen den Rücken und verliessen ihn (XXXVII, 88) aus Furcht vor Ansteckung. Im Gegensatz zu dieser gesundheitlich sehr zu befürwortenden Gepflogenheit erlaubt Muhammed ausdrücklich, mit Blinden, Lahmen und Kranken zusammen die Mahlzeiten einzunehmen (XXIV, 60).

Ausführlicher zu besprechen wären nun noch einige im Koran erwähnte grosse Katastrophen, die jedesmal ganze Völker vernichteten und bei denen man stets an dichterisch ausgeschmückte Epidemien denken muss. Es handelt sich dabei um folgende Ereignisse, die hier in chronologischer, später in systematischer Reihenfolge aufgeführt sind: die Sintflut, der Untergang der Adäer, der „Waldbewohner“, der Thamudäer, der Sodomiter, der Midianiter, die Plagen der Aegypter, die Vernichtung Pharaos und seiner Leute, die Schwächung des jüdischen Heeres unter Saul, die Tötung und Wiederauferweckung der Israeliten unter Ezechiel, die Vernichtung des „Elefantenheeres“⁹⁷.

Ueber die Thamudäer erfahren wir im Koran, dass der Prophet Saleh ihnen auf ihren Wunsch eine Kamelin zum Zeichen der Allmacht Gottes aus einem Felsen erschuf; diese trank aber, um ihren Durst zu stillen, jeden

zweiten Tag den Brunnen bis zum letzten Tropfen leer, gab allerdings dann am andern Tage so viel Milch, dass das ganze Volk zwei Tage lang genügenden Vorrat hatte; weil sie selbst so nur jeden zweiten Tag frisches Wasser hatten, töteten die Thamudäer die Kamelin und assen sie; zur Strafe schickte Gott ein Strafgericht, das folgendermassen geschildert wird: „Da erfasste sie die Bewegung“⁹⁸ (VII, 76) oder „der Schrei“⁹⁹ (XI, 70; LIV, 31) und „am Morgen lagen sie auf der Brust da“ (VII, 76; XI, 70) oder „waren sie wie dürres Reisig“ (LIV, 31). Zumal die Thamudäer ihre Wohnungen in Felsen eingehauen hatten, liegt nichts näher, als ein wirkliches Erdbeben anzunehmen. Doch erscheint die Sache in einem etwas anderen Lichte, wenn man über einige im Koran nur eben angedeutete Punkte die Kommentatoren befragt¹⁰⁰. Der Prophet Saleh verkündete nämlich, dass, nachdem die Kamelin verzehrt war, am nächsten Tage die Gesichter der Frevler gelb, am übernächsten rot, am dritten schwarz sein würden, und dass dann am folgenden Tage die Strafe einträfe. In der Tat sahen die Thamudäer erst gelb, dann wie mit Blut bestrichen, dann wie mit Pech beschmiert aus; am letzten Tage, als alle in Erwartung des Todes am Boden lagen, ertönte ein Schrei vom Himmel, heftiger als ein Donner oder irgend ein irdischer Schall, und ihre Herzen waren in der Brust zerrissen. Wenn man auch das letztere wohl nicht wörtlich zu nehmen braucht — mit dem sogleich zu entwickelnden Krankheitsbilde würde es übrigens zu vereinigen sein —, so muss man wohl bei der Verfärbung an eine Vergiftung mit Blutzerfall und Schädigung der Blutgefässe denken, in deren Gefolge es zu Gelbsucht und weiter zu ausgedehnten Hautblutungen kam, die sich am dritten Tage schwärzlich verfärbten, wobei der Gallenfarbstoff zur Erzeugung einer dunklen Farbe das Seine beigetragen haben mag. Blutungen ins Ohr könnten eine donnerähnliche Gehörsempfindung veranlassen haben, und dass die Herzen zerrissen, könnte durch aus-

gedehnte Blutungen ins Herzfleisch erklärt werden. Hervorgerufen könnte eine solche Massenvergiftung, die das ganze frevelhafte Volk vernichtet, sein durch einen Mikroorganismus, der sich in dem verdorbenen Fleische der Kamelin gefunden habe; dies erscheint um so wahrscheinlicher, als die wenigen Gläubigen, die sich an dem Mord des heiligen Tieres und an seinem Genuss nicht beteiligt hatten, auch nicht erkrankten, beziehentlich starben. Was für eine Vergiftung im besonderen vorgelegen haben könnte, soll nicht entschieden werden.

Der Midianiter Untergang wird im Koran mit denselben Worten geschildert, wie der der Thamudäer; es heisst auch hier entweder: „Da erfasste sie die Bewegung“¹⁰¹ (VII, 89; XXIX, 36) oder: „Da erfasste sie der Schrei“¹⁰² (XI, 97), „und am Morgen lagen sie auf der Brust da.“ Als Prediger wird Schoaib genannt, der ihnen den Untergang predigte; er ist identisch mit dem Jethro¹⁰³ der Bibel; aus dieser erfahren wir übrigens nichts über die Katastrophe, und bei den Auslegern wird sie nur kurz als Erdbeben erwähnt.

Die „Waldbewohner“, denen Schoaib ebenfalls predigte, kamen folgendermassen um: im Koran heisst es zwar bloss: „Da erfasste sie die Strafe des Tages der „Wolke“ (XXVI, 189), aber die Sage berichtet ausführlicher, dass nach siebentägiger, furchtbarer Hitze eine dunkle Wolke erschienen sei; in ihrem Schatten hätten die Waldbewohner Schutz gesucht, seien aber durch einen glühend heissen Wind getötet worden¹⁰⁴. Henning identifiziert die Waldbewohner mit den Midianitern; Ullmann¹⁰⁵ hält sie für einen benachbarten Volksstamm, weil an dieser Koranstelle Schoaib nicht ihr Bruder genannt wird, wie dies bei Erwähnung der Midianiter sonst stets geschieht. Es ist nach den gegebenen Schilderungen wohl ausgeschlossen, dass die Erzählungen vom Untergang Midians und dem der Waldbewohner auf ein gleiches Ereignis zurückzuführen seien, und ist wohl schon deshalb

eine Identität nicht anzunehmen. Vielmehr ist es wohl nicht unwahrscheinlich, dass die Katastrophe der Waldbewohner mit der sogleich zu besprechenden der Adäer identisch ist, und dass Muhammed zufolge seiner mangelhaften Kenntnisse auch hier wieder einen Irrtum begeht, indem er durch Verschmelzung Schoaibs mit den Adäern ein neues Strafgericht zusammenfaselt.

Der Untergang der Adäer wird LXIX, 6. 7 so geschildert: „Und was Ad anbelangt, so kamen sie durch einen „pfeifenden Sturmwind um, welchen Gott gegen sie sieben „Nächte und acht Tage voll Unheil losliess. Und man „hätte das Volk in ihm (dem Wind) niedergestreckt sehen „können, wie entwurzelte Palmenstümpfe.“ Andere Schilderungen derselben Katastrophe haben folgenden Wortlaut: „Gott sandte gegen sie einen pfeifenden Wind . . . , der „die Menschen fortriss wie entwurzelte Palmstämme“ (LIV, 19. 20). „Und zu Ad sandten wir den austrocknenden „Wind, der von allem, worüber er kam, nichts zurückliess, „was er nicht zu Staub verwandelt hätte“ (LI, 41. 42). „Und als sie eine Wolke sahen, die sich ihren Tälern „nahte, sprachen sie: „Diese Wolke wird uns Regen geben.“ „„Nein (antwortet der Prophet Hud), das was ihr herbeiwünscht, ist ein Wind, der eine schmerzliche Strafe „bringt; vernichten wird er alles auf Befehl seines Herrn.“ „Und am Morgen sah man nichts als ihre Wohnungen“ (XLVI, 23. 24). Die Tradition¹⁰⁶ berichtet die Katastrophe in derselben Weise: Der Sturmwind habe acht Tage lang so gewütet, dass Mensch und Tier, selbst aus sicherem Versteck in den Häusern heraus, in die Luft gewirbelt worden seien. Man hat hier also keine Veranlassung, an etwas anderes als an einen Zyklon zu denken¹⁰⁷.

In der Sure CV, 1—5 wird der Vernichtung des sogenannten Elefantenheeres Erwähnung getan. Die wörtliche Uebersetzung lautet folgendermassen: „Siehst du „nicht, wie dein Herr mit den Elefantenleuten verfuhr? „Hat er nicht ihre List zunichte gemacht und gegen sie

„Vögel in Scharen gesandt, die sie mit Steinen von Ton¹⁰⁸ „bewarfen? Und er machte sie einer abgefressenen Saat „gleich.“¹⁰⁹ Dieser Stelle liegt der Zug des christlichen Königs Abraha Ibn Al'Saha aus Jemen zugrunde, welcher in Muhammeds Geburtsjahr im Begriffe war, in Mekka einzuziehen; sein Heer führte Elefanten mit sich und wird deshalb allgemein als Elefantenheer, das betreffende Jahr (571) als Elefantenjahr bezeichnet. Die Legende¹¹⁰ berichtet, dass ein grosser Schwarm Vögel erschien, die glühende Steine auf das Heer herabwarfen¹¹¹, während zugleich eine Wasserflut die Krieger überraschte, so dass sich nur wenige davon retten konnten. Tatsächlich brach im Lager eine Pockenepidemie aus, die das Elefantenheer fast vernichtete und zum Rückzug zwang¹¹². Die Blattern wurden damals zum ersten Male in Arabien beobachtet und wanderten dann im Jahre 640 über Aegypten nach Europa¹¹³.

Der Schilderung von der Vernichtung des Elefantenheeres auffallend ähnlich ist der Bericht des Korans über den Untergang Sodoms: „Und da erfasste sie der Schrei¹¹⁴ „am Morgen und Gott legte auf sie ihr Unterstes (kehrte das „Oberste zu unterst), und liess auf sie regnen Steine von „Ton“¹¹⁵ (XV, 73. 74). „Und Gott legte auf sie ihr „Unterstes und liess auf sie regnen Steine von geglättetem „Ton, gezeichnet von deinem Herrn“ (XI, 84). „Damit „gesandt werden zu ihnen Steine von Ton¹¹⁶, gezeichnet „von deinem Herrn für die Uebertreter“ (LI, 32—34). Gezeichnet war jeder Stein mit dem Namen dessen, den er töten sollte. Nach der Schilderung der Bibel¹¹⁷, wo von einem Schwefel- und Feuerregen die Rede ist, muss man wohl annehmen, dass es sich um ein elementares Naturereignis gehandelt habe; vielleicht ist die auffallende Aehnlichkeit dieser Katastrophe mit der poetischen Umwandlung der Pockenepidemie im Elefantenheere auch nur durch ein Missverständnis des Propheten entstanden.

Auf eine Seuche, deren Art nicht recht klar ist, spielt

die Stelle II, 244 an: „Siehst du nicht jene, die ihre Wohnungen verliessen, und zwar zu Tausenden, aus Furcht vor dem Tode? Es sagte Gott zu ihnen: „Sterbt!“ Darauf belebte er sie wieder.“ Die Grundlage hierzu ist nach den Auslegern¹¹⁸ folgende Erzählung: Aus Furcht vor einer Epidemie sollen Israeliten einst ihre Wohnungen verlassen haben; sie wurden aber von Gott getötet; nach drei Tagen kam der Prophet Ezechiel vorbei und sah ihre Gebeine daliegen; auf seine Bitte hin erweckte Gott die Leichen vom Tode; die Spuren desselben sollen sie jedoch zeitlebens an sich getragen haben, und ihre Kleider seien ihnen immer dunkel vorgekommen. Wenn diese Erzählung nicht bloss, wie angenommen wird, eine erfundene Ausschmückung einer Stelle aus dem Propheten Ezechiel¹¹⁹ ist, so könnte man an eine ansteckende Krankheit denken, im Verlaufe welcher ein mehrtägiger Zustand von starker Benommenheit oder Bewusstlosigkeit durch Heilung beendet wurde; die dauernd sichtbaren Spuren könnten vielleicht auf Pockennarben hindeuten, und wenn solche auf der Hornhaut zurückblieben, konnten ihnen wohl auch die Kleider dunkler erscheinen.

An eine Infektion mit schlechtem Trinkwasser könnte man II, 250—252 denken: „Als nun Saul mit seinem Heere abzog, sagte er: „Gott prüft euch mit einem Flusse. „Wer daraus trinket, der gehört nicht zu mir; wer aber „nicht daraus trinket, der gehört zu mir, ausser wer mit „der Hand daraus schöpft.“ Da tranken sie davon, mit „Ausnahme weniger. Und als er ihn (den Fluss) überschritten hatte und die, die mit ihm glaubten, sagten sie „(die Ungläubigen, die getrunken hatten): „Wir haben „heute keine Kraft gegen Goliath und sein Heer.“ Da „sagten die, welche hofften, dass sie zu Gott kommen „würden (die Gläubigen, die nicht getrunken hatten): „Wie „mancher kleine Haufe hat einen grossen Haufen besiegt; „Gott ist mit den Standhaften.“ Und als sie loszogen „gegen Goliath und sein Heer, sagten sie: „Unser Herr,

„statte uns aus mit Standhaftigkeit und festige unsere
„Füsse und helfe uns gegen das Volk der Ungläubigen!“
„Und sie schlugen sie mit Gottes Willen.“ Diese Erzählung beruht vielleicht auf einer Verwechslung und Verschmelzung der Geschichten Sauls¹²⁰ und Gideons¹²¹; in seiner Unwissenheit hat Muhammed sie überdies wohl auch noch falsch erzählt; oder es liegt derselben überhaupt ein ganz anderes Ereignis zugrunde. Wenn man sich jedoch an die Lesart des Korans hält, so liegt folgende Erklärung am nächsten: in dem Flusse hat sich oberflächlich ein ziemlich reines Wasser gefunden, dessen Genuss unschädlich war, wenn man es in so geringen Mengen, als man sie mit der Hand schöpfen kann, von der Oberfläche hinweg genoss; entnahm man aber mit Gefässen eine grössere Menge, so mischte sich dem Oberflächenwasser Schmutz vom Grunde des Flusses bei, mit schädlichen Mikroorganismen geschwängert, und der reichliche Genuss so infizierten Wassers schwächte durch Verdauungsstörungen diejenigen, die davon tranken, so dass sie an der Schlacht nicht teilnehmen konnten.

Nur kurz erwähnt seien die medizinisch eindeutigen Wasserkatastrophen, welche in der Gestalt der Sintflut¹²² die Zeitgenossen Noahs (VII, 62) und als Sturmflut das Heer Pharaos¹²³ (II, 47) vernichteten. Ebenso wenig soll hier auf die im Koran nur kurz angedeuteten Plagen eingegangen werden, die Gott durch Moses über die Aegypter schickte¹²⁴; von ihnen erwähnt Muhammed übrigens nur fünf, nämlich die Ueberschwemmung, die Heuschrecken, die Läuse, die Frösche und das Blut (VII, 130). Von diesen könnte höchstens die dritte, die Läuseplage, ein medizinisches Interesse haben; Ebstein¹²⁵ erklärt sie als durch Hundsfliegen hervorgerufen.
